

Kraftakt:

Wie die Universität während der Corona-Pandemie funktioniert

Aktuelles S. 2

Balanceakt:

Ökosysteme reagieren schon auf geringe Umweltveränderungen

Forschen S. 5

Festakt:

40 Jahre Kooperation der Universitäten Oldenburg und Groningen

Das Thema S. 6/7



Plakataktion der Universität im Oldenburger Stadtgebiet: Noch fehlen 62 Millionen Euro für den Bau des dringend benötigten Medizin-Gebäudes.

Grafik: Universität Oldenburg/Büro 7

Ein Etappensieg

Nach der überraschenden Ankündigung der Landespolitik, die Oldenburger Universitätsmedizin nicht mit den erforderlichen Mitteln für einen Neubau auszustatten, gab es breiten Protest in der Region. Und der hatte Erfolg

Die Nachricht sorgte am 30. September für Erleichterung an der Universität und in der gesamten Region: Die Landespolitik kündigte an, neben 40 Millionen Euro aus dem Etat des Wissenschaftsministeriums (MWK) weitere 40 Millionen Euro für das dringend benötigte Lehr- und Forschungsgebäude der Oldenburger Universitätsmedizin zur Verfügung zu stellen. „Diese Entscheidung ist ein Etappensieg“, kommentierte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper, Niedersachsens Wissenschaftsminister Björn Thümler betonte: „Mit der Zusage für weitere 40 Millionen Euro sendet die Landesregierung das klare Signal: Wir bekennen uns zu unserem dritten hochschulmedizinischen Standort, der einen wichtigen Beitrag zur ärztlichen Versorgung im gesamten ländlichen Raum leistet.“

Unter den großen Flächenländern weist Niedersachsen die niedrigste Zahl an Humanmedizin-Studienplätzen pro Einwohner auf. Gerade im Nordwesten ist die Lage alarmierend: Laut Prognose der Kassenärztlichen Vereinigung werden bis zum Jahr 2030 rund 1.400 Hausärzte und über 1.000 weitere niedergelassene Fachärztinnen und Fachärzte benötigt. Die Landesregierung verständigte sich daher im Koalitionsvertrag 2017 darauf, 200 neue humanmedizinische Studienplätze zu schaffen – einen Großteil davon in Oldenburg.

Nächster Schritt: 120 Studienanfänger

Um für den nötigen Aufwuchs von jährlich aktuell 80 auf zunächst 120 im Jahr 2021/22 und auf 200 Studienanfänger im Jahr 2024/25 gerüstet zu

sein, hatte die Universität bereits im vergangenen Jahr beim MWK ein Konzept für das Lehr- und Forschungsgebäude (Fläche: 12.000 qm, Gesamtkosten: 142 Millionen Euro) sowie eine Bauanmeldung eingereicht. Für den Haushalt 2021 war das Gebäude als sogenannte „Große Baumaßnahme“ beim MWK angemeldet. Anfang Juli entschied die Landesregierung dann überraschend, im Haushaltsentwurf für das kommende Jahr keinerlei Mittel für den Neubau vorzusehen.

Diese Nachricht sorgte für viel Kritik und breiten Widerstand: „Sehr viele Menschen haben in den vergangenen Monaten Seite an Seite mit uns gegen diese Entscheidung der Landesregierung gekämpft. Wir haben große Unterstützung aus Stadt und Region, von Ärztenverbänden und zahlreichen Interessenvertretungen erfahren. Ihnen allen sind wir zu großem Dank ver-

pflichtet. Ohne sie hätten wir es nicht geschafft“, betont Piper. Mit der Zusage von nunmehr 80 Millionen Euro kann nun der erste Bauabschnitt realisiert werden. Am 2. Oktober übergab Piper den entsprechenden Bauantrag an den Wissenschaftsminister, der an diesem Tag zu einem „Runden Tisch“ zur Universitätsmedizin eingeladen hatte.

Flächen für die Forschung

Für den gesamten Neubau hält die Stadt ein Gelände am Pophankenweg in unmittelbarer Nähe zum Universitätscampus bereit. Mit den zugesagten Mitteln können zunächst die dringend benötigten Flächen für die Forschung geschaffen werden. Weitere 14 Millionen Euro schießt die Universität aus eigenen Mitteln vor, um die besonders dringlich be-

nötigte Anatomie zu realisieren.

Auch für die Lehre sind weitere Flächen unentbehrlich, erklärte Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang, Dekan der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften: „Um die vom Land geplante sukzessive Aufstockung auf 200 Studienanfänger pro Jahr bis Mitte der 2020er Jahre realisieren zu können, brauchen wir eine verlässliche Finanzplanung für die fehlenden 62 Millionen Euro.“ Nur so könne die ärztliche Versorgung im Nordwesten auf Dauer gesichert werden.

Der Oldenburger Modellstudiengang Humanmedizin – die European Medical School Oldenburg-Groningen – war im Wintersemester 2012/13 mit 40 Studierenden gestartet. Durch den Aufwuchs sind in Zukunft 1.200 Studierende über alle sechs Studienjahre vorgesehen, dafür werden insgesamt 63 Professuren eingerichtet. (uk)

Verantwortung für eine „Kleinstadt“

Die Corona-Pandemie hält die Welt in Atem. Sie hat auch die Art, wie an der Universität gelehrt, geforscht und gearbeitet wird, radikal verändert. Immer wieder musste der Betrieb neu justiert werden, die Leitung war zu schweren Entscheidungen gezwungen. Ein Blick zurück und nach vorne

Wir müssen alles tun, damit Universitäten nicht zum Corona-Hotspot werden“, sagte der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Prof. Dr. Peter André Alt, im Juli dieses Jahres. Und spielte damit auf die Verantwortung der Hochschulen in der Pandemie an, die sie allein schon wegen ihrer Größe haben. „Wir sind wie eine Kleinstadt. Im Normalbetrieb kommen rund 20.000 Menschen an der Universität zusammen“, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper. „Wenn hier Infektionsketten starten, wäre das auch für die Region katastrophal.“

Als im Frühjahr die dramatischen Bilder, etwa aus Italien, Deutschland erreichten, war dem Mediziner Piper klar, dass die Corona-Pandemie auch das Leben hierzulande einschränken würde. „Wieschnell das geschah – davon hatte ich allerdings keine Vorstellung“, berichtet er. Zunächst habe er gehofft, dass keine allzu einschneidenden Maßnahmen nötig seien. Doch es kam anders. Am 11. März erklärt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Covid-19-Ausbruch zur Pandemie. Wenig später werden Schulen und Kindergärten geschlossen. Denn auch in Deutschland wächst die Zahl derer exponentiell, die nachgewiesen mit dem neuartigen Coronavirus infiziert sind. An der Universität tritt inzwischen der Krisenstab regelmäßig zusammen. Die Universität verschiebt – wie fast alle Hochschulen bundesweit – den Start des Sommersemesters. Größere Veranstaltungen finden auf dem Campus nicht mehr statt. Wenig später folgen noch drastische Einschnitte: Am 15. März schließt die Universitätsbibliothek, einen Tag später werden sämtliche Präsenzveranstaltungen eingestellt, die meisten Prüfungen verschoben. Die rund 2.700

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Forschung, Lehre, Technik und Verwaltung können unbürokratisch ins Homeoffice wechseln.

Am 20. März schließlich, kurz bevor bundesweite Kontaktbeschränkungen in Kraft treten, geht die Hochschule in den Notbetrieb über. Neben der Lehre fahren nun auch der Forschungsbetrieb und die Verwaltung auf „ein notwendiges Minimum“ herunter. Das Gewusel der Kleinstadt kommt zum Erliegen. Campus,

wie die Infrastruktur weiterbetrieben werden könne. „Für die Lehre hatten wir noch keinen ausgefeilten Plan“, sagt Piper. Die Universität stand damit, wie so viele Hochschulen bundes- und weltweit, vor einer immensen Herausforderung. Denn gut drei Wochen später sollte bereits das Sommersemester beginnen.

Konkret bedeutete dies, dass zunächst die technischen Voraussetzungen für ein digitales Semester geschaffen werden mussten. „Unser IT-Service hat in kürzester Zeit die nötige Hardware und die Software dafür bereitgestellt – das war eine herausragende Leistung“, sagt Piper. Gleichzeitig mussten die Lehrenden ihre Angebote in Online-Formate überführen. Ein Kraftakt, der an Unis deutschlandweit nach außen hin „fast gescheitert“ abließ, wie die Wochenzeitung „Die Zeit“ im Rückblick auf das Sommersemester schrieb.

Dass dies möglich war, habe auch an der engen Abstimmung der Dekane der Fakultäten untereinander und mit dem Präsidium gelegen, berichtet die Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Internationales, Prof. Dr. Verena Pietzner. „Seit März hatten wir uns wöchentlich virtuell getroffen und ausgetauscht.“ Dank des großen Engagements der Lehrenden und der Mitarbeit der Studierenden, die ihre Dozenten nicht selten unterstützt hätten, habe das Semester gerettet werden können, sagt Pietzner.

Auch als sich im Mai abzeichnete, dass eine vorsichtige Öffnung wieder möglich war, blieben die Herausforderungen bestehen: Die Universität zu schließen sei der einfachere Schritt gewesen, sagt Pietzner. „Aber anschließend zu definieren, wer die Universität wieder betreten darf, wie Forschung unter Pandemiebedingungen funktioniert und welche Praktika oder Exkursionen stattfinden können, das war die größere Aufgabe.“ Öffnen – das hieß für die Universitätsleitung auch, die Rahmenvorgaben für Hygienepläne zu entwickeln, um ein sicheres Miteinander an der Universität zu ermöglichen. Dabei habe die Arbeitssicherheit der Universität eine tragende Rolle gespielt – darin sind sich Pietzner und Piper einig. Auch die Lehrenden und die Fakultäten hätten Großes geleistet und entsprechende Konzepte ausgestaltet und umgesetzt. „Wir haben darauf vertraut, dass sich alle engagieren“, sagt Piper. Zu Recht, denn im Laufe des Sommers konnten Prüfungen nachgeholt und Exkursionen sowie Praktika ausgerichtet werden.

„Alle haben etwas dazugelernt“

Der mit dem Notbetrieb und dem Online-Semester einhergehenden „Zwangsdigitalisierung“, wie Piper es selbst formuliert, könne er durchaus etwas abgewinnen. „Es geht viel mehr digital als gedacht. Alle haben etwas dazugelernt.“ Treffen seien flexibler geworden und manche Kommunikationswege kürzer und weniger formalisiert, findet auch Pietzner. Doch auf der Strecke geblieben ist das, was die Universität eigentlich ausmacht – die Begegnung und der Austausch. „Uns allen fehlt der direkte Kontakt mit Kolleginnen und Kollegen und mit den Studierenden. Und den Studierenden fehlt der Kontakt untereinander“, sagt Piper. Für ihn sind letztere ohnehin die am stärksten betroffene Gruppe. „Die Zeit an der Uni ist ein entscheidender Lebensabschnitt. Hier kommen junge Menschen mit Gleichaltrigen zusammen und stoßen in

eine neue Welt vor. Dass sich dies nun verändert hat, finde ich sehr schade.“ Hoffnung liegt jetzt auf dem Wintersemester, das wie an vielen anderen Universitäten in Deutschland nicht rein digital stattfindet. Gerade Studienanfängerinnen und -anfänger sollen sich auch auf dem Campus aufhalten können. Internationale Studierende, die trotz der Pandemie derzeit gerne nach Deutschland kommen, weil das Land die Krise bisher gut gemeistert hat, sollen ihre vorübergehende Heimat nicht nur virtuell erkunden. Und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die lange Zeit im Homeoffice ausgeharrt haben, sollen nach Möglichkeit wieder mehr vor Ort arbeiten können.

Die Herausforderungen seien zwar ähnlich wie im Frühjahr, aber auch ganz anders, sagt Piper nachdenklich. Gerade in der akuten Bedrohung im März seien die meisten froh gewesen, zu Hause arbeiten zu können, weil sie dort sicher waren. „Inzwischen gibt es aber bei manchen den verständlichen Wunsch und auch die Notwendigkeit, in die Uni zurückzukehren. Schon allein bedingt durch das Hybridsemester. Gleichzeitig steigen nun wieder weltweit die Infektionszahlen.“

In dieser Zeit sei es daher besonders wichtig, klare Hygieneregeln aufzustellen. „Unsere Maßnahmen im Falle einer Infektion gehen sogar über die vom Gesundheitsamt vorgeschriebenen Regeln hinaus“, betont der Universitätspräsident. Die Konzepte sehen unter anderem kleine Gruppen vor, in denen Abstände möglich sind, eine Maskenpflicht auf Verkehrswegen und im Ernstfall das konsequente Isolieren von Studiengruppen und ihren Lehrenden.

„Doch über diese Maßnahmen hinaus braucht die halboffene Universität vor allem eines: die Vernunft und Mitarbeit aller Beteiligten“, sagt Piper. Nur so könne man die Herausforderungen des Winters gemeinsam meistern und der Verantwortung der Universität gerecht werden. (cb)

Freie Fahrt für Bobbycars

Ihre Kleinkinder in unmittelbarer Nähe der Universität betreuen zu lassen – diese Möglichkeit haben Beschäftigte ab Herbst kommenden Jahres. Am Uhlhornsweg entsteht gerade die neue Großtagespflegestelle



Platz für den Nachwuchs: Das neue Gebäude am Uhlhornsweg verfügt über 565 Quadratmeter Brutto-Grundfläche, verteilt auf zwei Vollgeschosse und ein Dachgeschoss mit Lager- und Technikräumen. Dank Holzbaweise, Erdwärmepumpe und Wärmetauschern ist der Neubau besonders energieeffizient.

In ungewöhnliches Gebäude wächst derzeit am Rand des Campus Haarentor heran: Der Neubau gegenüber der Freiluftthalle, dessen Rahmen, Fassade, Türen und Fenster komplett aus Holz bestehen, ist ein Hingucker in der Nachbarschaft – wenn auch derzeit noch von Gerüsten, einem Kran und Containern umgeben.

In der zweiten Hälfte des kommenden Jahres sollen hier zehn Kinder im Alter zwischen sechs Monaten und drei Jahren herumwuseln: Die Universität richtet auf dem Gelände der früheren Hausmeisterhäuser eine sogenannte Großtagespflegestelle ein. Zusätzlich wird der neue Holzbau künftig auch für die Ferienbetreuung der Universität genutzt.

„Die Großtagespflege ist eine Alternative zur Krippe. Sie ermöglicht eine betrieblich unterstützte Kinderbetreuung in einem flexiblen Rahmen“, erläutert Angelika Müller, Leiterin des Familienservice der Universität. Bei dieser Form der Kinderbetreuung werden bis zu zehn Kinder – meist jünger als drei Jahre – gemeinsam von einer pädagogischen Fachkraft und einer qualifizierten Tagespflegeperson betreut. In der Einrichtung der Universität sollen zusätzlich zwei feste Vertretungskräfte im Urlaubs- oder Krankheitsfall unterstützen. Diese

Betreuung soll über einen beauftragten Dienstleister mit entsprechender Expertise sichergestellt werden.

„Bei unseren Beschäftigten ist der Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen seit Jahren gewachsen“, berichtet Jörg Stahlmann, Vizepräsident für Verwaltung und Finanzen. Das neue Betreuungsangebot solle nun die Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiter fördern, zumal in der Region ein Mangel an Krippenplätzen herrscht. Die Universität entschied sich für das Modell der Großtagespflege, weil sie eine Kinderbetreuung nur in dieser Form umsetzen konnte. Zudem ist es in der Großtagespflege beispielsweise möglich, Kinder aufzunehmen, deren Eltern nicht in Oldenburg wohnen. „Als Universität haben wir einen weiten Einzugsbereich, daher möchten wir auch Beschäftigten eine Betreuung anbieten können, die im Umland wohnen“, sagt Müller.

Feilschen um jeden Zentimeter

Voraussichtlich im Spätsommer kommenden Jahres soll das zweigeschossige, barrierefreie Gebäude am Uhlhornsweg fertiggestellt sein. Die Gesamtkosten für das Bauprojekt belaufen sich auf 1,9 Millionen Euro. Das zugehörige 656 Quadratmeter gro-

ße Grundstück ist trapezförmig und langgestreckt. Diesen Platz optimal zu nutzen, bereitete den Planern vom Architekturbüro Angelis und Partner in Oldenburg einiges Kopfzerbrechen: Denn zusätzlich zu Gebäude und Außenflächen zum Spielen müssen zum Beispiel Mülltonnen, Schuppen und Fahrradständer auf das Gelände passen. „Wir haben teilweise um Zentimeter gefeilscht, um alles gut unterzubringen“, erzählt Müller.

Dass sich alles harmonisch zusammenfügt, lässt bereits der kürzlich fertiggestellte Rohbau erahnen. Wenn das neue Gebäude mit der offiziellen Bezeichnung A60/61 fertig ist, verfügt die Tagespflegestelle im Erdgeschoss über einen großen Gruppenraum mit Bauecke und Podest sowie einer Küchenzeile. Im hinteren Bereich liegt der Ruheraum, in dem die Kinder schlafen können. Neben dem Flur befindet sich ein großes Bad mit Wickeltischen und Kindertoiletten. Im 440 Quadratmeter großen Außenbereich können die Mädchen und Jungen schaukeln, klettern, durch Weidentunnel flitzen und im Sand spielen – oder mit Bobbycars eine kleine Rennstrecke unsicher machen.

Geplant ist eine Ganztagsbetreuung von montags bis freitags. Träger soll der Verein Familienservice Weser-Ems (FWE) werden, der im Ol-

denburger Land und in Ostfriesland zahlreiche betriebliche Großtagespflegestellen betreibt. „Wir kooperieren mit dem Verein schon seit längerem bei der Ferienbetreuung und haben dabei gute Erfahrungen gemacht“, berichtet Müller.

Auch in Zukunft will der Familienservice der Universität in den Oster-, Sommer- und Herbstferien eine Betreuung für Kinder von Studierenden und Beschäftigten anbieten – und dafür den Neubau nutzen. „Das Angebot ist stark nachgefragt, wir haben es in den letzten Jahren deutlich ausgebaut“, sagt Müller. Allerdings sei es zunehmend schwierig geworden, passende Räumlichkeiten für bis zu 30 Drei- bis Zwölfjährige und eine kleine Gruppe ein- bis dreijähriger Kinder zu finden. Die Eltern-Kind-Räume auf dem Campus Wechloy, wo die Ferienbetreuung zuletzt oft stattfand, seien auf Dauer zu beengt, so Müller. Der Neubau ermögliche nun eine größere Flexibilität.

Denn im ersten Stock steht reichlich Platz zur Verfügung: Ein großer Aufenthaltsraum und eine 63 Quadratmeter große Dachterrasse mit Sonnensegel bieten unternehmungslustigen Kids viel Bewegungsfreiheit. Zusätzlich können die Gruppen auch die Sportanlagen der Universität nutzen.

Damit die Räume außerhalb der Ferien nicht leer stehen, plant der Familienservice noch weitere Angebote, etwa zur musikalischen Früherziehung oder gemeinsame Back- und Bastelaktionen für Eltern und Kinder. „Wir wollen außerdem sogenannte Lernsamstage für studierende Eltern anbieten“, berichtet Müller. Die Studierenden können dann in der Bibliothek arbeiten, während ihr Nachwuchs betreut wird.

Seit Mitte Oktober steht die Gebäudehülle des Holzrahmenbaus, auch das Dach ist fertig. „Das Gebäude wird einer der energieeffizientesten Bauten der Universität sein“, erläutert Meik Möllers, Dezernent für Gebäudemanagement. Die Heizung nutzt regenerative Erdwärme, die gut isolierende Gebäudehülle aus Holz und eine Lüftungsanlage mit Wärmetauscher reduzieren Energieverluste im Winter. Im Sommer sorgt der Wärmetauscher für Kühlung, und Fenster mit Sonnenschutzverglasungen sollen eine zu starke Erwärmung verhindern.

„Wenn alles nach Plan geht, ist der Innenausbau Ende März oder Anfang April fertig“, verrät Möllers. Anschließend müssen die Räume noch eingerichtet und der Außenbereich gestaltet werden – damit hier spätestens im Herbst zehn unternehmungslustige Knirpse einziehen können. (uk)

Konstruktives Miteinander

Über die Herausforderungen, vor denen die Fakultät V seit März stand / Ein Gastbeitrag von Dekan **MICHAEL WARK**

Als im März die Universität in den Notbetrieb übergang und auf dem Campus Wechloy alle Gebäude weitgehend geschlossen wurden, stimmten die allermeisten Uniangehörigen den Maßnahmen zu. Auch die Studierenden trugen sie mit; sie hatten auf Tafeln zum „Flatten the curve“ aufgerufen. Eine Herausforderung für uns war, die Betriebsfähigkeit wichtiger Geräte sicherzustellen, etwa der Kernspin-Spektrometer, die mit flüssigem Stickstoff gekühlt werden. Die Beteiligten erstellten in kurzer Zeit Notfallpläne, so dass der Übergang in den Notbetrieb reibungslos klappte.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften richteten ihr Homeoffice ein. Dank des Einsatzes und der akribischen Vorbereitungen aller konnten wir im April mit den Online-Vorlesungen und Übungen des Sommersemesters beginnen. Die nötigen Abstimmungen in den Gremien der Fakultät verliefen weitgehend reibungslos.

Zwischenzeitlich kam bei manchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern leise Kritik auf, da andere deutsche Universitäten und Forschungsinstitute nicht vollstän-

dig geschlossen waren. Dort lief der Forschungsbetrieb weiter und man fürchtete, im Kampf um wissenschaftliche Ergebnisse und Projektmittel benachteiligt zu sein.

Umso erfreuter waren wir, als ab Mai experimentelle Forschungsarbeiten in den Laboren, wenn auch eingeschränkt, wieder möglich waren. Die Hygienekonzepte wurden mit Elan und Verantwortungsbewusstsein erstellt und umgesetzt. In guter Absprache entstanden intelligente und teilweise unkonventionelle Modelle, beispielsweise für flexiblere Arbeitszeiten. Die Kolleginnen und Kollegen

der Betriebseinheit für technisch-wissenschaftliche Infrastruktur stellten Schutzeinrichtungen wie Trennwände bereit und beschilderten die neuen Wegführungen. Die zuvor fast menschenleeren Gänge füllten sich wieder etwas, und viele Arbeiten kamen zur Freude aller wieder in Schwung.

Einige Herausforderungen blieben: Die Fakultätsmitglieder mussten Sicherheitskonzepte für Praktika und Exkursionen entwickeln und Dienstreisen durch alternative Kommunikationsformen ersetzen, etwa mit Projektpartnern. All das wurde effektiv umgesetzt, so dass das Sommerse-

mester für Studierende und Promovierende zwar mit Einschränkungen versehen, aber nicht verloren war.

Wir als Fakultätsleitung sind stolz, dass wir durch ein kommunikatives und konstruktives Miteinander viel erreicht haben und die Auswirkungen der Pandemie abfedern konnten. Natürlich läuft nicht alles super, aber dennoch bewältigten wir als Fakultät die Krise insgesamt sehr gut.

Die Zeiten bleiben schwierig, aber ich bin optimistisch, dass wir gemeinsam auch die neuen Herausforderungen, die das Hybrid-Wintersemester mit sich bringt, bewältigen können.

KURZ GEMELDET

Forschung für Handwerk, Verwaltung und Schule

In der aktuellen Ausschreibungsrunde des Förderprogramms „PRO“ Niedersachsen“ des Niedersächsischen Wissenschaftsministeriums waren gleich drei Oldenburger Projekte erfolgreich: aus der Pädagogik und den Politik- und Wirtschaftswissenschaften. In den Vorhaben geht es unter anderem um die Wirksamkeit einer Fortbildung für Lehrkräfte

zur migrationsgesellschaftlichen Themen, die Integration digitaler Konzepte des Wertschöpfungskettenmanagements in kleine Handwerksbetriebe und um die Frage, wie

sich intelligente Self-Service-Systeme so in die kommunale Verwaltung integrieren lassen, dass Bürger sie akzeptieren und schätzen. Die Projekte erhalten drei Jahre lang jeweils zwischen 225.000 und 250.000 Euro.

Vielfalt und Chancengleichheit fördern

Als eine von sieben deutschen Hochschulen ist die Universität Oldenburg ausgewählt worden, am Diversity Audit „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft teilzunehmen. Die Auditoren unterstützen die Hochschulen dabei, individuelle Diversitätsstrategien

zu entwickeln und umzusetzen. Die Universität knüpft dabei an Erfahrungen an, die sie in einer früheren Pilotphase des Diversity Audits mit ihrem Konzept der „Hörsensiblen Universität“ gemacht hat. Mit der Diversitätsstrategie will sie nun die Verschränkungen von Diversitätsperspektiven (Intersektionalität), sowie trans*, inter* und nicht-binäre Menschen in den Blick nehmen, die Inklusion stärken und nicht-traditionelle Studierende wie etwa Erstakademiker verstärkt fördern.

➤ [stifterverband.org/diversity-audit](#)

Land finanziert Projekte zur digitalen Lehre

In zwei neuen Projekten entwickeln Hochschullehrende der Universität Oldenburg gemeinsam mit Partnern an der Universität Vechta und der Hochschule Osnabrück freie Lehr- und Lernmaterialien – sogenannte Open Educational Resources (OER) –, um die digitale Lehre auszubauen. Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium fördert die Vorhaben „Open Educational Resources zum Bildungs- und Wissensmanagement im Kontext der Digitalisierung“ und „Handlungsstrategien für heterogene Klassen – OER für

die Lehrkräftebildung“ für 18 Monate mit jeweils rund 170.000 Euro.

Neuer Studiengang

An der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften ist der neue interdisziplinäre Master-Studiengang „Molecular Biomedicine“ gestartet. Er verbindet die molekulare Lebenswissenschaften wie Biochemie und Molekularbiologie mit der Medizin. Ein besonderer Schwerpunkt des englischsprachigen Lehrangebots liegt auf forschungsorientierten Modulen.

➤ [uol.de/molecular-biomedicine](#)

Literaturgeschichte neu erzählen

Wie untersucht man Literaturzeitschriften aus drei Jahrhunderten?
Haimo Stierner setzt auf digitale Analysemethoden – und erhielt mit diesem Ansatz ein „Carl von Ossietzky Young Researchers' Fellowship“ der Universität



Haimo Stiemers Archiv findet sich auf seinem Laptop: Hier arbeitet er mit digitalisierten Zeitschriften, und spezielle Computerprogramme helfen ihm, die Texte zu analysieren.
Foto: Daniel Schmidt

Die Lektüre von Literaturzeit-schriften aus Vergangenheit und Gegenwart erlaubt einen Blick hinter die Kulissen des Literaturbetriebs: Schriftsteller probieren sich aus, Kritiker machen Neuerscheinungen nieder oder loben sie in den Himmel, Autoren von Goethe bis Brecht entwickeln wirkmächtige literarische Konzepte. Damit dienen die Journale Schriftstellern gleichermaßen als literarisches Sprachrohr und als Versuchslabor.

Auch für Literaturwissenschaftler sind die Zeitschriften interessant: Den Forschern liefern sie wertvolle Hinweise darauf, in welchem Verhältnis Schriftsteller und Journalisten zueinander standen. Umso erstaunlicher ist es, dass Literaturzeitschriften, abgesehen von einigen besonders bekannten Titeln, bisher noch nicht systematisch untersucht worden sind. Diese Forschungslücke möchte Dr. Haimo Stierner schließen: Mit einem „Carl von Ossietzky Young Researchers' Fellowship“ will er eine umfassende Geschichte der deutschsprachigen Literaturjournale verfassen – von ihren Anfängen am Ende des 17. Jahrhunderts bis ins späte 20. Jahrhundert. Dabei interessiert er sich auch dafür, inwiefern wirtschaftliche Faktoren den Literaturbetrieb prägen.

„Dass es zu diesem Thema noch keine umfassende Forschung gibt, liegt vor allem an der großen Menge an Material“, erläutert Stierner. Literaturwissenschaftler haben zwar

schon viele Titel in Bibliographien systematisch erfasst und Zeitschriften digitalisiert, doch es fehlten bisher Möglichkeiten, Quellenmaterial aus mehreren Jahrhunderten detaillierter auszuwerten. Abhilfe schaffen hier Methoden der „Digital Humanities“, einer Forschungsrichtung, die Ansätze der Informatik für die Geisteswissenschaften nutzbar macht. Besonders nützlich ist das bei Projekten, in denen extrem große Textmengen analysiert werden müssen – genau wie es Stierner in seinem Vorhaben plant. Er nutzt digitale Methoden nicht nur zur Recherche, sondern auch zur inhaltlichen Analyse von Texten.

Wenn der Computer Texte analysiert

Konkret verwendet Stierner Programme wie Catma, Gephi oder NetworkX: Die Software ermöglicht es, Suchwörter wie Namen von Autorinnen, Verlegern oder Journalistinnen in nahezu unbegrenzt vielen Texten automatisch zu erfassen. Außerdem wertet sie aus, wie häufig und in welchen Publikationen diese Akteure miteinander in Beziehung standen und erstellt hierzu Diagramme. Auch, ob die Literaten, Journalisten oder Verleger einander eher freundlich oder kritisch gegenüberstanden, kann das Programm untersuchen. Dazu definiert Stierner Wortfelder, die auf positive oder negative Einstellungen und Gefühle hindeuten und lässt an-

schließend das Programm die Texte auf diese Wörter hin durchsuchen. „Die Kombination beider Methoden könnte so manche Äußerungen in den Zeitschriften in ein neues Licht rücken“, verrät Stierner. Etwa, wenn engagierte Verleger begeisterte Rezensionen über die Werke ihrer Autoren verfassten.

Mit seiner Arbeit möchte Stierner gängige Formen der Literaturgeschichtsschreibung hinterfragen, die Erfolg und Misserfolg von Autoren hauptsächlich auf die literarische Qualität ihrer Texte zurückführen. „Wenn Schriftsteller erfolgreich werden, hat das niemals nur mit ihrem literarischen Talent zu tun“, erläutert er. Vielmehr finden oft begabte Autoren und geschickte Verleger zusammen, verbindet sich schriftstellerisches Talent mit gezielten Werbestrategien. Solche Verknüpfungen analysierte Stierner bereits in seiner Dissertation über das deutschsprachige Feuilleton im Prag des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Dort verfolgte er schon das gleiche Anliegen wie in seinem aktuellen Projekt: Literaturgeschichte neu zu erzählen, mit einem Fokus auf verzweigten Netzwerken von Autoren, Verlegern und Journalisten statt auf wenigen „Genies“.

Mit diesem Ansatz beruft sich Stierner, der neben Germanistik auch Sozialwissenschaften studiert hat, auf die sogenannte Feldtheorie von Pierre Bourdieu (1930–2002). Der französische Soziologe beschäftigte

sich mit den sozialen Regeln und Mechanismen, die auf dem Literaturmarkt vorherrschend sind und konstatierte, dass wirtschaftliche Interessen prägend, aber nicht beherrschend sind. Historisch gesehen, so Bourdieu, würden die ökonomischen Einflüsse abnehmen, die Autoren immer mehr um der Kunst und nicht des wirtschaftlichen Erfolges willen schreiben.

Mechanismen des Literaturmarkts

Inwiefern das zutrifft, möchte Stierner in Zukunft nicht nur für den deutschsprachigen Literaturbetrieb untersuchen. Das „Carl von Ossietzky Young Researchers' Fellowship“ ermöglicht es ihm, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine eigene Nachwuchsgruppe einzuwerben, zu der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Anglistik, Niederlandistik oder Slavistik gehören sollen. Stiemers Plan ist es, seinen Forschungsansatz auch auf Literaturzeitschriften anderer Länder anzuwenden. Dabei soll es unter anderem um die Frage gehen, inwiefern sich literarische Entwicklungen in verschiedenen Ländern gegenseitig beeinflussen. Denn eines kann Stierner schon jetzt sagen: Weder lassen sich Literatur und Wirtschaft strikt voneinander trennen, noch entwickelten sich die literarischen Moden einzelner Länder unabhängig voneinander. (ist)

KURZ GEMELDET

Schiffsemissionen besser überwachen
Ein deutsch-französisches Team um Prof. Dr. Oliver Wurl vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres entwickelt im EU-Verbundprojekt MATE (Maritime Traffic Emissions: A monitoring network) ein Messnetz, um Emissionen von Schiffen besser zu überwachen. Das Team arbeitet in den kommenden drei Jahren an Verfahren, die Schadstoffe wie Ruß, Öl, Schwefeldioxid oder Plastikmüll automatisch erfassen – etwa nach einer Schiffskollision. Das Bundeswirtschaftsministerium fördert die deutschen Projektpartner mit rund 1,6 Millionen Euro.

Nanophysik und Meereschemie
Zwei deutsch-israelische Forschungsprojekte unter Oldenburger Leitung erhalten in den kommenden drei Jahren jeweils rund 300.000 Euro aus dem Förderprogramm „Forschungs-kooperation Niedersachsen und Israel“ des Niedersächsischen Wissenschaftsministeriums und der VolkswagenStiftung. Die Physikerin Dr. Antonietta De Sio kooperiert mit Wissenschaftlern des Weizmann Institute of Science in Rehovot und untersucht die physikalischen Eigenschaften des Halbleiters Perowskit. Die Geochemikerin Dr. Sinikka Lennartz arbeitet mit Kolleginnen der Hebrew University of Jerusalem zusammen. Ihr Projekt befasst sich mit der Rolle des klimawirksamen Schwefelgases Karbonylsulfid.

Windmessungen stromaufwärts
Starke Änderungen der Windgeschwindigkeit in weniger als einer halben Stunde – das sind sogenannte Windrampen. Um ihre Vorhersage zu verbessern, wollen Wissenschaftler des Zentrums für Windenergieforschung (ForWind) den Wind weit vor Offshore-Windparks mit Laserstrahlen messen, sozusagen stromaufwärts. Für ihr Forschungsprojekt „WindRamp – Beobachtergestützte Vorhersage von Netzeingängen und möglicher Einspeisung von Offshore Windenergie für die operative Netzbetriebsführung und Handelsprozesse“ erhält das Team um Prof. Dr. Martin Kühn zusammen mit Projektpartnern rund 2,75 Millionen Euro. Gefördert wird das Vorhaben für drei Jahre vom Bundeswirtschaftsministerium.

Viele Emotionen in der Grundschule
Grundschullehrkräfte erleben häufig Unterrichtssituationen, in denen die Schülerinnen und Schüler emotional reagieren. Das anschließende Wechselspiel zwischen der Reaktion der Lehrkraft und dem Verhalten des Kindes läuft meist nach einem festen Schema ab, so das Ergebnis einer Studie der Bildungswissenschaftlerin Dr. Juliane Schlesier. Anhand von Interviews mit Grundschullehrkräften entwickelte die Forscherin ein Modell, um die Interaktion von Lehrkräften und Schülern zu beschreiben. Die Ergebnisse liefern der Schlesier zufolge Ansatzpunkte dafür, wie Lehrerinnen und Lehrer besser mit schwierigen Situationen umgehen können – insbesondere mit kindlichem Ärger.

Auf der Kippe?

Schwellenwerte eignen sich nicht als Anhaltspunkte für die Naturschutzpolitik. Denn auch kleine Umweltveränderungen können große Folgen für Ökosysteme haben. Das berichtet ein Team um den Biodiversitätsexperten Helmut Hillebrand



Ökosysteme wie Korallenriffe können aufgrund von Umweltveränderungen plötzlich in einen anderen, oft schlechteren Zustand kippen. Doch solche Schwellenwerte lassen sich oft kaum messen.
Foto: Universität Oldenburg/Peter Schupp

In der Umweltforschung spielen Kippunkte eine besondere Rolle: Demnach schlägt ein Ökosystem in einen anderen, oft schlechteren Zustand um, sobald eine Belastung einen Schwellenwert überschreitet. Umweltbelastungen, etwa infolge des globalen Wandels, sollten also diese Grenze nicht überschreiten, damit ein Ökosystem stabil bleibt.

Ein internationales Team um Prof. Dr. Helmut Hillebrand, Direktor des Helmholtz-Instituts für Funktionelle Marine Biodiversität an der Universität Oldenburg, stellt in einer neuen Publikation nun in Frage, ob politische Entscheidungen zum Schutz von Ökosystemen auf dem Konzept der Kippunkte basieren sollten. Denn eine umfangreiche Analyse der Forscher weist darauf hin, dass Schwellenwerte in Umweltdaten kaum zu identifizieren sind. Man würde zudem übersehen, dass sich auch allmähliche Veränderungen negativ auf Ökosysteme auswirken, betont Hillebrand.

Dass Ökosysteme von einem Zustand in einen anderen kippen können, lässt sich aus vielen ökologischen Studien ablesen. Beispielsweise können kleinste Algen Korallen verdrängen und so Riffe schädigen, wenn zu viele Nährstoffe eingetragen werden. Aus diesem Grund verlassen sich politische Entscheidungsträger zunehmend auf Schwellenwerte, um Strategien zum Schutz von Ökosystemen zu entwerfen. „Wenn Schwellenwerte jedoch zum Standardinstrument für das Bewerten des globalen Wandels werden sollen, müssen wir zeigen können, auf welchem Niveau sie liegen“, sagt Hillebrand.

Das Team hat daher untersucht, ob sich Schwellenwerte aus verfügbaren Umweltdaten überhaupt ableiten lassen. Das Problem: Die Werte seien in natürlichen Ökosystemen schwer zu erkennen, wenn die von Menschen verursachten Veränderung nicht besonders groß

sind, betont Hillebrand. Und nicht immer könnten Experten überhaupt Schwellenwerte festlegen.

Um einen besseren Überblick darüber zu erhalten, wie Ökosysteme auf Veränderungen reagieren, untersuchten die Autoren sogenannte Meta-Analysen, die die Ergebnisse vieler Feldexperimente statistisch zusammenfassen. Die Analysen befassen sich mit den Folgen heutiger, aber auch künftiger Belastungen, wie zum Beispiel erhöhter Kohlendioxid- oder Nährstoffgehalte. Sie bewerten, ob Ökosysteme ihre Funktionen – wie etwa Kohlendioxid aufzunehmen – noch erfüllen. 36 solcher Analysen mit gut 4.600 Feldexperimenten mit natürlichen oder naturnahen ökologischen Gemeinschaften werteten die Forscher aus – die umfangreichste Analyse wissenschaftlicher Literatur zum globalen Wandel, die je unternommen wurde.

Schwellenwerte nicht nachweisbar

Anhand der Daten berechneten die Forscher, wie stark ein System auf eine Belastung reagiert. Anschließend entwickelten sie statistische Instrumente, um zu testen, ob größere Belastungen stärkere Reaktionen hervorrufen. Wenn dies der Fall war, untersuchten sie, ob es einen bestimmten Belastungsgrad gab, bei dem sich Ökosysteme stark veränderten. „Dies würde auf das Vorhandensein von Schwellenwerten hinweisen“, erklärt Koautor Dr. Jan Freund, Modellierungsexperte am Institut für Chemie und Biologie des Meeres.

„Die Ergebnisse waren verblüffend“, sagt Hillebrand. Die überwiegende Mehrheit der Meta-Analysen ergab zwar, dass der Grad der Belastung beeinflusste, wie stark ein Ökosystem reagiert. Doch die Forscher konnten nur in drei von 36 Fällen Schwellenwerte ausmachen. „Wir wussten allerdings nicht,

ob das daran lag, dass diese Werte nicht existierten oder ob wir sie mit unserem statistischen Ansatz nicht nachweisen konnten“, erläutert der Ökologe.

Die Wissenschaftler führten daher weitere Simulationen durch. Dabei zeigte sich, dass selbst kleinere Umweltveränderungen zu vielfältigen Reaktionen in Ökosystemen führen können. „Vorhandene Daten können diese Schwankungen allerdings oft nicht widerspiegeln. Sie liefern daher keine Hinweise auf Schwellenwerte“, betont Doktorand Julian Merder, der diese Untersuchungen durchführte.

Dieses Ergebnis habe große Bedeutung: „Wenn wir nicht messen können, wie nahe ein bestimmtes Ökosystem an einem Schwellenwert liegt, dann kann sich eine Maßnahme zum Schutz des Ökosystems auch nicht an diesem Wert orientieren“, sagt Hillebrand. Die Idee, dass Ökosysteme innerhalb eines klar definierten Bereichs stabil bleiben, müssten Forscher daher aufgeben, ergänzt Mitautor Dr. Ian Donohue, Ökologe am Trinity College Dublin, Irland. Die statistischen Analysen zeigten, dass selbst kleinste Umweltveränderungen große Folgen haben können.

Wer sich auf eindeutige Kippunkte fokussiere, laufe daher Gefahr, kleinere, aber ebenso wichtige Veränderungen zu übersehen, sagt Hillebrand. „Auf diese Weise verschiebt sich im Laufe der Zeit unsere Wahrnehmung, wie ein gesundes Ökosystem aussieht.“ Wissenschaftler und politische Entscheidungsträger sollten seiner Meinung nach vielmehr darauf achten, wie stark Umweltbelastungen sind und wie lange sie anhalten. Zudem müssten sie die entsprechenden Folgen im Blick haben, um künftigen nach dem Vorsorgeprinzip handeln zu können. (cb)



20%* Studentenrabatt
Ausschneiden, mitbringen & Rabatt kassieren!

Ofener Str. 50
26121 Oldenburg
Tel. 04 41 - 408 59 37
Alexander Str. 253
26127 Oldenburg
Tel. 04 41 - 40 88 97 21
www.mfo-matratzen.de

* Bei Vorlage dieses Gutscheins in unseren Filialen. Ausgenommen sind unsere Kollaterale, bereits reduzierte und/ oder Werbeware. Rabatte sind nicht addierbar. Keine Barauszahlung. Gültig bis 30.11.2020.

MFO Matratzen
günstig besser schlafen

Diakonie
im Oldenburger Land

Das Diakonische Werk Oldenburg e.V. ist mit seinen gemeinnützigen Gesellschaften in den Geschäftsbereichen Altenhilfe, Förderung und Therapie, Jugendhilfe, Suchtkranken- und Gefährdetenhilfe, in der Kirchenkreissozialarbeit und der ambulanten Wohnungslosenhilfe tätig.

In den genannten Geschäftsbereichen ist die Diakonie der Ev.-Luth. Kirche im Oldenburger Land Träger zahlreicher Einrichtungen. Sie gestaltet so die soziale Arbeit im Oldenburger Land aktiv mit.

Wir suchen regelmäßig in der Stadt Oldenburg und der näheren Umgebung in Voll- und Teilzeit

Sozialarbeiter und Sozialpädagogen (w/m/d)

Berufsanerkennungspraktikanten (w/m/d)

Nachtwachen (w/m/d)

Pflegfach- und Pflegehilfskräfte (w/m/d)

Erzieher (w/m/d)

Unser Angebot:

- Tarifvertrag Diakonie Niedersachsen (TV DN)
- Familienfreundliche Voll- und Teilzeitarbeitsplätze
- Fort- und Weiterbildungsangebote
- Jahressonderzahlung und Kinderzulage
- Zusätzliche Altersvorsorge

Interessiert?

Weitergehende Informationen und konkrete Stellenangebote finden Sie auf: **www.stellen.dw-ol.de**

Voraussetzung ist die Identifikation mit den grundsätzlichen Zielen der evangelischen Kirche. Wir möchten insbesondere Menschen mit Schwerbehinderung ermutigen, sich zu bewerben.

Wir freuen uns von Ihnen zu hören. Gerne auch schriftlich.

bewerbung@diakonie-ol.de

Diakonie Service-Zentrum GmbH
Personalmanagement
Kastanienallee 9-11
26121 Oldenburg

www.stellen.dw-ol.de



Unter guten Nachbarn

Die Universität Oldenburg war frisch gegründet, als sich im Jahr 1975 eine kleine Gruppe Oldenburger Wissenschaftler auf den Weg machte, um der ehrwürdigen Rijksuniversiteit Groningen einen Antrittsbesuch abzustatten. Der Austausch wurde intensiver und offizieller und mündete schließlich in ein gemeinsames Symposium zur Regionalentwicklung und die feierliche Unterzeichnung eines Kooperationsvertrags. Dieser Moment hat sich im April zum 40. Mal gejährt. Ein guter Zeitpunkt, um eine ganz besondere Beziehung zu würdigen und mit den beiden Präsidenten Jouke de Vries und Hans Michael Piper über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu sprechen

UNI-INFO: Herr de Vries, die Rijksuniversiteit Groningen, kurz RUG, hat eine jahrhundertalte akademische Tradition, ist deutlich größer als die Universität Oldenburg. Für uns ist Groningen der wichtigste internationale Partner, aber Ihre Sicht auf die Kooperation ist möglicherweise anders. Warum ist die Universität Oldenburg für Sie als Partner interessant?

DE VRIES: Für mich ist die Uni Oldenburg nicht nur einer von vielen Partnern, sondern ein solider alter Freund und Nachbar. Und wie wir auf Niederländisch sagen: Ein guter Nachbar ist besser als ein Freund in der Ferne. Seit vier Jahrzehnten kooperieren wir erfolgreich in Forschung, Lehre und Transfer. Gemeinsam können wir viel mehr zu der besonderen Region beitragen, in der wir beide liegen. Im vergangenen Jahr habe ich mit dem Plan für eine „Universität des Nordens“ begonnen, und die Universität Oldenburg ist für mich dabei ein wichtiger Partner.

UNI-INFO: Für die Uni Oldenburg ist es die am längsten währende internationale Kooperation, geschlossen gut sechs Jahre nach Gründung der

Universität. Herr Piper, was macht für Sie den Reiz dieser Verbindung aus?

PIPER: 40 Jahre sind eine lange Zeit für einen Menschen. Für die Universität Oldenburg, die noch kein ganzes Menschenalter erreicht hat, ist eine Verbindung und Freundschaft, die so lange währt, natürlich etwas Besonderes. Das drückt sich nicht nur in der für uns sehr wichtigen Zusammenarbeit in der European Medical School aus. Mich persönlich hat an der Verbindung immer gereizt, dass wir trotz der unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen als Menschen in derselben Region doch viele Gemeinsamkeiten haben. Das drückt sich auch in den Universitätskulturen aus.

Neue Impulse durch den Vergleich unterschiedlicher Ansätze

UNI-INFO: Zwischen der RUG und der Uni Oldenburg gibt es Kooperationen auf ganz unterschiedlichen Ebenen. In welcher Hinsicht können wir besonders voneinander lernen, auch durch das Miteinander über die Grenze hinweg?

DE VRIES: Dass der Austausch von

Studierenden, Lehrenden und Forschenden zum interkulturellen Verständnis zwischen den Niederlanden und Deutschland beiträgt, ist für mich der wichtigste Aspekt. Von Oldenburg-Rückkehrern unter unseren Studierenden höre ich oft, dass sie ungemein viel von einem anderen kulturellen Umfeld gelernt haben, das nur 45 Autominuten entfernt ist.

PIPER: Für die regionale Verankerung beider Universitäten ist der Transfer von Wissen in die Wirtschaft und die Bevölkerung immens wichtig. Bei Ausgründungen ist Oldenburg unter den mittelgroßen deutschen Universitäten besonders erfolgreich. Ich bin sicher, dass wir auf diesem Feld gegenseitig von unseren Erfahrungen profitieren können.

UNI-INFO: Wo würden Sie die Kooperation gerne vertiefen?

PIPER: Ein besonders spannendes Thema sind die unterschiedlichen Erfahrungen in der Lehrkräftebildung. In Deutschland ist das Studium für das Lehramt stark spezialisiert – in den Niederlanden baut man mehr auf die jeweilige Fachkultur. Ähnlich wie in der Medizin können wir hier zwei ganz unterschiedliche Ansätze

vergleichen und damit neue Impulse bekommen.

DE VRIES: Da Kooperation eben nicht an der Grenze aufhört, habe ich meinen Kollegen Piper eingeladen, in der Steuerungsgruppe der „Universität des Nordens“ mitzuwirken, zusammen mit den Vorsitzenden der anderen Partnerinstitutionen aus den nördlichen Niederlanden. Für mich ist es logisch, dass wir den Nordwesten Deutschlands und Oldenburg als Partner aufgrund gemeinsamer Herausforderungen und Chancen in unsere Pläne einbeziehen.

UNI-INFO: Und was schätzen Sie an den deutschen Kolleginnen und Kollegen besonders?

DE VRIES: Ich finde sie sehr höflich und freundlich, wir Niederländer können viel von ihnen lernen.

UNI-INFO: Herr Piper, was mögen Sie besonders an den Niederländern?

PIPER: Ein bisschen mehr niederländische Gelassenheit täte uns gelegentlich auch ganz gut.

UNI-INFO: Um noch einmal auf unsere Universitäten zu blicken: Wie bleibt eine traditionsreiche Universität auch nach 400 Jahren „offen für neue Wege“, um das Oldenburger Leitmotiv zu zitieren?

DE VRIES: Ich glaube, es liegt in unserer akademischen DNA, für neue Ansätze und Richtungen offen zu sein. Es gibt keinen anderen Weg, sonst hätten wir unser 406-jähriges Bestehen nicht erreicht.

UNI-INFO: Und wie schafft es umgekehrt eine junge Universität, etwa in der Forschung auch international Akzente zu setzen?

PIPER: Hervorragende Forschung setzt voraus, dass man hervorragende Talente beruft und fördert. Darin war die Universität Oldenburg in den letzten Jahrzehnten sehr erfolgreich – etwa im Fach Geschichte, in der Hörforschung oder in der Meeresforschung.

UNI-INFO: Ihr derzeit größtes gemeinsames Projekt ist die European Medical School (EMS). Warum sind das grenzüberschreitende Medizinstudium und die gemeinsame Forschung auf diesem Feld so wichtig?

PIPER: Dank der Zusammenarbeit mit Groningen hat Oldenburg mit der EMS einen sehr erfolgreichen Studiengang etabliert. Er führt im Studium Erfahrungen der Gesundheitsversorgung beider Nachbarländer zusammen. Einzigartig ist auch die vergleichende Forschung über die benachbarten Gesundheitssysteme im Rahmen des Cross-Border Instituts.

Einzigartig: Forschung über benachbarte Gesundheitssysteme

DE VRIES: Die EMS ist wichtig für eine lebendige Region mit einer qualitativ hochwertigen Gesundheitsversorgung. Ich bin überzeugt, dass sie auch weiterhin dazu beitragen wird, indem wir gemeinsam gute Ärzte und medizinisches Personal ausbilden.

UNI-INFO: Wie blicken Sie auf die weitere Kooperation unserer beiden Universitäten – wo stehen wir, wenn sie 50 Jahre alt ist?

DE VRIES: Ich bin sicher, dass wir in den kommenden zehn Jahren noch enger zusammenarbeiten werden, etwa an einer „Universität des Nordens“. Die Grenze wird weiter an Bedeutung verlieren – womöglich sogar auch dank einer besseren Zugverbindung?

PIPER: Ich hoffe, in zehn Jahren stehen wir in der prachtvollen Festhalle der Rijksuniversiteit Groningen und unterzeichnen die nächste Kooperationsvereinbarung. Für die Oldenburger Seite wird das ein anderer Präsident oder eine Präsidentin tun. Ich lasse mich gerne dazu einladen.

Interview: Deike Stolz



Auch online in gutem Kontakt: die beiden Präsidenten Hans Michael Piper (l.) und Jouke de Vries.



Fotos: Universität Oldenburg/Universität Groningen

Eine Partnerschaft, die prägt

Wie aus Groningern und Oldenburgern über die Jahre hinweg Kolleginnen und Kollegen, Freunde und Vertraute wurden – und manchmal sogar noch mehr



Prof. Dr. Esther Ruigendijk, Niederlandistin und Groningen-Botschafterin der Universität Oldenburg:

„Auch Jahre nach meinem Studium und meiner Promotion in Groningen fühlen sich Stadt und Universität dort wie „zu Hause“ an. Ich freue mich darum sehr, dass wir in den vergangenen Jahren die Kooperation intensivieren konnten. Die Zusammenarbeit ist schnell, nett und unkompliziert und macht dadurch viel Spaß. So entsteht gerade eine „Roadmap“ als Strategiepapier für die Uni- und Fakultätsleitungen. Auch in der Forschung arbeite ich gerne mit Groningen zusammen, so habe ich in einem Projekt mit Petra Hendriks das Verständnis von Personalpronomen bei niederländisch- und deutschsprachigen Kindern untersucht. Sehr spannend!“



Johannes Stalter, Oldenburger Student der Humanmedizin:

„Zwar hat es erst nach meinem Auslandsjahr in Groningen gefunkt – aber schon damals habe ich meine heutige Freundin Kim in einer Vorlesung kennengelernt. Wir haben im selben Semester studiert und erst am Ende zufällig mal nebeneinander gesessen. Wir haben uns noch ein- oder zweimal beim Feiern in der Groninger Innenstadt gesehen, das war's, Handynummern haben wir zunächst auch nicht getauscht. Erst ein Jahr später trafen wir uns auf einem Festival für Mediziner zufällig wieder und fingen an, uns zu schreiben. Seither haben wir eine Fernbeziehung zwischen beiden Städten geführt – bis wir in der Corona-Zeit spontan hier in Oldenburg zusammengezogen sind.“



Dr. Christiane Brokmann-Nooren, Leiterin Bereich Öffentliche Wissenschaft am C3L - Center für lebenslanges Lernen:

„Die Kooperation mit der Senioren-academie und meiner niederländischen Kollegin Anja van Berkum hat mich mein ganzes Berufsleben begleitet: Mehr als 30 Jahre lang haben wir alljährlich unsere Treffen mit Seniorstudierenden aus Groningen und Gasthorenden aus Oldenburg nicht nur abgehalten, sondern gelebt. Die Vortragsreihe „Grenzkontakte“ in Groningen, Oldenburg und Leer – quasi „auf der Grenze“ – ist eines meiner ganz persönlichen Highlights, denn ich glaube, dass wir und unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Sachen Völker-verständnis eine ganze Menge gelernt und bewirkt haben.“



Prof. Dr. Ingo Mose, Koordinator des Masterstudiengangs „Water and Coastal Management“ (WCM):

„Die Zusammenarbeit hat einen unschätzbaren Wert für die Oldenburger Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften: Sie hat Forschungsvorhaben befördert, den gemeinsamen Masterstudiengang WCM ermöglicht und zur akademischen Qualifizierung mehrerer Kolleginnen und Kollegen beigetragen. Mit Nordseeküste und Wattenmeer teilen beide Seiten ein Interessengebiet, das die Bedeutung der Kooperation eindrucksvoll untermauert: Klimawandel, Naturschutz, Tourismus und andere Themen konfrontieren uns mit Herausforderungen, auf die sich heute nur grenzüberschreitend und interdisziplinär zukunftsfähige Antworten finden lassen.“



Jodien Houwers, Regionalkoordinatorin für Westeuropa und Senior Policy Advisor für International Relations in Groningen:

„Seit ich 1988 an der Rijksuniversiteit begonnen habe, bin ich für die Kooperation zuständig und habe schon viele „Generationen“ von lieben Kolleginnen und Kollegen in der Oldenburger Univerwaltung und im Präsidium erlebt. Was für mich immer bleibt: Wir sind uns nah – regional und kulturell – und doch so anders, mit Unterschieden etwa in der Verwaltung unserer Universitäten. Im Bologna-Prozess mit der Einführung von Bachelor- und Master-Strukturen haben wir viel voneinander gelernt und gemeinsam auf die Beine gestellt. Auch wenn es um gemeinsame Anträge für Drittmittel geht, kann man immer schnell schalten mit Oldenburg, weil wir einander kennen und aneinander interessiert sind.“



Kim Sussmann, Medizinstudentin an der Rijksuniversiteit Groningen:

„Die deutschen Austauschstudierenden aus Oldenburg sind in Groningen zwar direkt aufgefallen, aber Johannes habe ich erst ziemlich am Ende seiner Austauschzeit kennengelernt. Das war in einer Vorlesung, die definitiv eine meiner lustigsten war. Danach haben wir uns noch ein paar Mal gesehen, aber dann ging es für ihn und die anderen Oldenburger schon wieder zurück. Wie der Zufall es so will, haben wir uns ungefähr ein Jahr später auf einem Festival wiedergetroffen, und da hat es dann gefunkt! Wir genießen die Zeit zusammen und fühlen uns in beiden Städten wohl. Zwar ist sein Niederländisch noch Verbesserungswürdig – aber er arbeitet daran!“



Drs. Anja van Berkum, langjährige Mitarbeiterin der Senioren-academie Groningen, Drenthe, Frysland:

„Die Zusammenarbeit ist das Wichtigste, was ich in meinem Arbeitsleben gemacht habe. Auch deswegen habe ich mich sehr bemüht, jedenfalls einen Teil unseres letzten Programms in Corona-Zeiten aufrechtzuerhalten. Die Grenzkontakte haben den Teilnehmern und Teilnehmerinnen, Christiane und mir im Laufe der Jahre viel gebracht. Und mir persönlich eine zweite Heimat: Oldenburg!“



Dr. Elen-Maarja Trell, Koordinatorin des Masterstudiengangs WCM in Groningen:

„Der Wert unserer grenzüberschreitenden Partnerschaft geht weit über Wissensaustausch und gemeinsame Lehre hinaus. Über die Jahre haben sich Freundschaften und Solidarität zwischen Forschenden, Lehrenden und Studierenden entwickelt, Verständnis und Wertschätzung für interkulturelle und -institutionelle Unterschiede – und Funde überraschender Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte. In unserem Doppelmaster zeigt sich, dass die Kooperation ein einmaliges Potenzial für interdisziplinäre und internationale Lehre hat und den Studierenden entscheidende Einsichten bietet, um gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen im grenzüberschreitenden Gewässermanagement zu bewältigen.“

Aufgezeichnet von: Deike Stolz



Foto: iStockphoto/MicroStockHub

Voneinander lernen, gemeinsam arbeiten: drei Schwerpunkte

Cross Border Institute
Die Gesundheitssysteme dies- und jenseits der nordwestdeutschen-niederländischen Grenze zu analysieren, ist eines der Ziele des Cross Border Institute of Healthcare Systems and Prevention (CBI). Das Oldenburger Department für Versorgungsforschung der Medizinischen Fakultät kooperiert dabei mit der 2018 gegründeten Aletta Jacobs School of Public Health der Rijksuniversiteit Groningen. Unter Leitung der Oldenburger Versorgungsforscherin Prof. Dr. Lena Ansmann, des Groninger Gesundheitsökonom Prof. Dr. Jochen Mierau sowie der Mediziner Prof. Dr. Axel Hamprecht (Oldenburg) und Prof. Dr. Alexander Friedrich (Groningen) untersuchen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Gesundheitssysteme aus verschiedenen Blickwinkeln. Dabei geht es um Aspekte der medizinischen Versorgung sowie um gesundheitsökonomische, rechtliche oder sozialwissenschaftliche Fragen. „Im Sinne der Europäischen Idee wollen wir herausfinden, was wir in Bezug auf die gesundheitliche Versorgung voneinander lernen und wie die Gesundheitssysteme letztlich grenzüberschreitend zusammenwachsen können“, so Ansmann.

Grenzüberschreitend gründen
Wissens- und technologiebasierten Ausgründungen aus Hochschulen heraus zum Erfolg verhelfen: Dieser Gedanke steht hinter dem Förderprogramm EXIST-Potentiale des Bundeswirtschaftsministeriums, in dessen Rahmen die Universität Oldenburg als Gründerinnen- und Gründerhochschule seit Juli auch mit der Rijksuniversiteit und der Hanzehogeschool Groningen kooperiert. Ziel ist es, länderübergreifende Gründungsteams aufzubauen und eine grenzüberschreitende Gründungsregion Nordwest zu etablieren. Ein Schwerpunkt des über vier Jahre laufenden Vorhabens: Gründungsinteressierte aus den regionalen Hochschulen zusammenzubringen. Um das zu erreichen, öffnen die Partner unter anderem ihre Veranstaltungen und Beratungsangebote für Teams der jeweils anderen Einrichtungen. Zudem entwickeln sie gemeinsame Angebote, um den Startups den Weg an den Markt zu erleichtern.

Lehrerbildung international
Die Universitäten Oldenburg und Groningen kooperieren auch in der Lehrerbildung. Als eine von wenigen Hochschulen deutschlandweit bietet die Uni Oldenburg beispielsweise das Fach Niederländisch für das Lehramt an. Die enge Zusammenarbeit in der Lehrkräftebildung intensivieren die Partner derzeit in dem vom Deutschen Akademischen Austauschdienst geförderten Vorhaben „Dimensions of Diversity in Teacher Education“. Ziel des Projekts ist, angehende Lehrerinnen und Lehrer für kulturelle Vielfalt zu sensibilisieren und die Internationalisierung der Lehrkräftebildung langfristig in der Universität zu verankern. Neben Stipendien für Auslandssemester und -praktika einzelner Studierender sowie Summer Schools, Gastdozenturen und interkulturelle Trainings setzt das Vorhaben auf eine breite, fächerübergreifende Zusammenarbeit auch innerhalb der Uni.

Wir sitzen gleich neben Ihnen

Unsere Hochschulberater finden Sie da, wo es am meisten Sinn macht: direkt an Ihrem Campus.

Dort stehen wir Ihnen rund um alle Fragen zu Ihrer Krankenversicherung – vor, während und nach dem Studium – zur Verfügung. Gerne treffen wir uns wo Sie wollen, Anruf oder E-Mail genügt.

Ich berate Sie gern:
Nils Hagedorn
Firmen- und Hochschulberater
Tel. 040 - 460 65 11 12 05
nils.hagedorn@tk.de



Möchten Sie eigenverantwortlich und in einem motivierten Team anspruchsvolle Aufgaben wahrnehmen? Dann sind Sie genau richtig bei uns!

Der Landkreis Oldenburg sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine*n

IT-Anwendungsbetreuer*in (m / w / d) für die Fachverfahren im Amt für Teilhabe und Soziale Sicherung
(eingesetzte Fachverfahren sind „LÄMMkom LISSA“ und „CareCM“) (unbefristet, Entgeltgruppe 10 TVöD)

Den ausführlichen Ausschreibungstext mit allen für Sie relevanten Informationen betreffend Aufgabenbereich inkl. Anforderungsprofil entnehmen Sie bitte dem Internet unter: www.oldenburg-kreis.de

Bewerbungen nehmen wir gerne **bis zum 31.10.2020** online über unser Bewerberportal unter der vorgenannten Internetadresse entgegen.



<!--Deine Zukunft bei ise-->

Wir bilden aus{
>Fachinformatiker (m/w/d) für
Anwendungsentwicklung
>Fachinformatiker (m/w/d) für
Systemintegration
}

Duales Studium{
>Wirtschaftsinformatik
}

Jobs{
/*Wir suchen Nerds deren zweite
Muttersprache C#, C(++) ist!*/
}

Schicke jetzt deine Bewerbung an{
bewerbung@ise.de
}

<!--Infos unter coolplacetowork.de-->

ise Individuelle Software und Elektronik GmbH
sitzt in der Osterstr. 15, im Herzen Oldenburgs.

<!--Wer wir sind-->

Wir sind Informatiker,
Physiker, Mathematiker
und Techniktalente aus
der ganzen Welt, brennen
für coole Soft- und
Hardware und innovative
Produkte für die Gebäude-
automatisierung.

Wir setzen dabei auf eine
vertrauensvolle und
wertschätzende Arbeits-
kultur auf technisch hohem
Niveau, die für Spaß an der
Arbeit sorgt.



Du findest uns auch online:
[f](#) [in](#) [x](#) [v](#)

BÜROMÖBEL FÜR MODERNE ARBEITSWELTEN - DIREKT VOM HERSTELLER AUS DER REGION



ERFOLG LÄSST SICH EINRICHTEN

fm Büromöbel gehört zu den führenden Herstellern in Deutschland und bietet mit einem umfangreichen Büromöbelprogramm individuelle Lösungen für Büro- und Arbeitswelten. Unser Werk in Bösel arbeitet mit einer der modernsten Fertigungsanlage der Büromöbelbranche. Dadurch garantieren wir ein hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis und höchste Qualität. Verlassen auch Sie sich auf das langjährige Knowhow und Engagement unserer 300 Mitarbeiter/innen.

ALLES ZUM ANFASSEN UND AUSPROBIEREN

Überzeugen Sie sich direkt vor Ort von der Qualität unserer Möbel: In den Musterstellungen in Bösel und Bremen können Sie auf über 800 m² alle Möbel ausprobieren, anfassen und begutachten. Wir beraten, planen, produzieren, liefern und montieren – Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin.

Ihr fm-Ansprechpartner: **Ralf Kühl**
Tel.: 0162 - 299 21 04
ralf.kuehl@fm-bueroemoebel.de



Büromöbel



Wir beraten, planen, produzieren · fm Büromöbel GmbH · Gläbörfer Str. 24 · 26219 Bösel · Tel.: 04494 - 92 50 - 0 · info@fm-bueroemoebel.de · www.fm-bueroemoebel.de

Herbst 2020

STUDIEREN

9

Studierende forschen zu Corona

Rund 50 Studierende aus fünf Fakultäten arbeiten seit Beginn des Sommers an eigenen Projekten rund um die Pandemie. Die Universität fördert die Vorhaben im Lehrprofil forschen@studium

BigBlueButton statt Hörsaal, Hausarbeiten schreiben im WG-Zimmer statt in der Bibliothek, Überbrückungshilfe statt Nebenjob – die vergangenen Monate waren für viele Studierende eine enorme Herausforderung. Und nicht nur für sie: Innerhalb kürzester Zeit hat das neue Coronavirus unser aller Leben auf den Kopf gestellt. Kaum ein gesellschaftlicher Bereich wird nicht von den Folgen des Lockdowns und den andauernden Einschränkungen beeinflusst.

All diese Veränderungen laden geradezu dazu ein, sie wissenschaftlich zu untersuchen, fand das Team forschen@studium des Referats Studium und Lehre. Unter diesem Label sammelt die Universität verschiedene Aktivitäten und Projekte, die studentisches Forschen fördern. Anfang des Sommersemesters wurden die Studierenden dazu aufgerufen, sich mit Forschungsvorhaben rund um das Thema Corona für eine Förderung zu bewerben. „Corona beschäftigt uns alle. Die Studierenden können die Pandemie aus ganz verschiedenen Perspektiven erforschen – das wollen wir unterstützen“, erklärt Antonia Ley, Koordinatorin bei forschen@studium. Unter der Schirmherrschaft der Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Internationales, Prof. Dr. Verena Pietzner, hat die Universität insgesamt 100.000 Euro für die Corona-Projekte bereitgestellt. Die Studierenden bekommen Sachkosten für ihre Forschung und die Uni stellt sie für die Projektlaufzeit bis November als studentische Hilfskräfte an. „So können einige den Wegfall ihrer Nebenjobs kompensieren“, erläutert Tanja Krusche, ebenfalls aus dem Team forschen@studium. Insgesamt bewarben sich 27 Teams auf die Ausschreibung, 19 wurden ausgewählt.

Die Themen der Projekte sind so unterschiedlich wie die fachlichen Hintergründe der Studierenden, die von den Bildungs- und Sozialwissenschaften über Kulturwissenschaften, Germanistik und Geschichte bis zu den Natur- und Gesundheitswissenschaften reichen. Die Teams untersuchen etwa, welche Rolle soziale Kontakte spielen, um den Alltag im Homeoffice zu strukturieren, wie sich der Energieverbrauch der Uni während des Lockdowns verändert hat, und was die Einschränkungen der Pandemie insbesondere auch für die internationalen Studierenden bedeuten. Gleich mehrere Teams des internationalen Studiengangs „European Master in Migration Studies and Intercultural Relations“ (EMMIR) haben sich etwa mit dem Begriff „home“ beschäftigt: „In der Pandemie hieß es einmal überall: ‚Stay home!‘, Bleibt zuhause! Gleichzeitig sind wir weit entfernt von unseren Familien, unserem Herkunftsland – wir kommen aus Mexiko, Kolumbien und Guatemala“, erzählt die Studentin Alejandra Castellanos Breton. Gemeinsam mit Jose Guillermo Ricalde Perez und Lisa Marie Perez Sosa untersucht sie, wie sich die Vorstellung von „home“ im Laufe der Pandemie speziell für LGBTQI-Studierende verändert hat.

Natur- und Gesundheitswissenschaften reichen. Die Teams untersuchen etwa, welche Rolle soziale Kontakte spielen, um den Alltag im Homeoffice zu strukturieren, wie sich der Energieverbrauch der Uni während des Lockdowns verändert hat, und was die Einschränkungen der Pandemie insbesondere auch für die internationalen Studierenden bedeuten.

Gleich mehrere Teams des internationalen Studiengangs „European Master in Migration Studies and Intercultural Relations“ (EMMIR) haben sich etwa mit dem Begriff „home“ beschäftigt: „In der Pandemie hieß es einmal überall: ‚Stay home!‘, Bleibt zuhause! Gleichzeitig sind wir weit entfernt von unseren Familien, unserem Herkunftsland – wir kommen aus Mexiko, Kolumbien und Guatemala“, erzählt die Studentin Alejandra Castellanos Breton. Gemeinsam mit Jose Guillermo Ricalde Perez und Lisa Marie Perez Sosa untersucht sie, wie sich die Vorstellung von „home“ im Laufe der Pandemie speziell für LGBTQI-Studierende verändert hat.

Neue Methoden ausprobieren

Ein weiteres EMMIR-Team erforscht die Situation der internationalen Studierenden in Oldenburg mit der Frage, welche Erfahrungen sie in den letzten Monaten „home-away-from-home“ gemacht haben. Beide Gruppen haben im Laufe ihres Studiums bereits eigene Forschungsprojekte durchgeführt. Für sie war die Ausschreibung eine gute Gelegenheit, neue, auch umfangreichere Forschungsmethoden auszuprobieren.

Mit einer ähnlichen Motivation bewarben sich auch Jessica Schütz und Aileen Weichert für die Förderung: Die zwei Masterstudentinnen befinden sich in den letzten Zügen ihres Studiums der Fächer Sonderpädagogik und Werte und Normen beziehungsweise Biologie. Sie liebäugeln damit, sich in das Abenteuer Promotion zu stürzen. Mit der För-

derung ihres Projekts, bei dem sie Jugendliche mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf bei der emotionalen und sozialen Entwicklung zum Thema Homeschooling befragen, konnten sie diese Perspektive schon einmal simulieren: Wie ist es, eine eigene Forschung durchzuführen? Und wie plane ich ein Projekt von Anfang bis Ende durch?

Erste Forschungserfahrung sammeln

Allen Teams stehen während der Projektlaufzeit ein bis zwei Dozentinnen und Dozenten zur Seite, die sie fachlich betreuen. Vom regelmäßigen Feedback profitieren insbesondere Studierende, die noch mitten im Bachelorstudium stecken. Sie können mit den Corona-Projekten erste Forschungserfahrungen sammeln. So wie Julika Hülsemann und Julius Greifenberg: Beide studieren Sozialwissenschaften im vierten Semester und bereiten sich auf die anstehende Bachelor-Arbeit vor. Sie gehen der Frage nach, welche Auswirkungen verminderte soziale Kontakte auf die studentische Alltagsorganisation haben. Bei Semesterarbeiten gehe es meist vor allem um die Recherche und Reproduktion von Forschungsliteratur, erklärt Greifenberg. „Nun ist die Herausforderung, eine geeignete Forschungsmethode zu finden.“ Hülsemann ergänzt: „Für uns ist das neu: Wie konzipiert man einen Fragebogen? Und wie können wir die Fragen so formulieren, dass sie durch die dynamische Entwicklung der Krise nicht direkt veralten?“ In diesem Prozess sei vor allem der regelmäßige Austausch mit ihren beiden Betreuern eine wertvolle Unterstützung gewesen. „Sie haben uns viele hilfreiche Tipps gegeben und jeden Schritt des Projekts mit uns besprochen“, sagt Hülsemann.

So unterschiedlich die Themen und Herausforderungen sind, mit denen die Studierenden in ihren Projekten zu tun haben – was sie eint, ist ihr

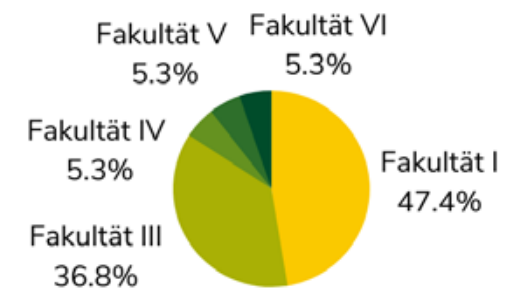
Forscherdrang, der Wunsch, aktuelle Entwicklungen mit dem im Studium erworbenen Wissen zu verknüpfen und besser zu verstehen. Inzwischen sind die Teams mit ihren Vorhaben auf der Zielgeraden. Die Ergebnisse präsentieren sie am 26. November beim Tag des Lehrens und Lernens

in einer Online-Postersession. (nc)

Detailliertere Einblicke in einige der Projekte, teilweise in Video-Form, finden sich auf der Uni-Homepage unter

uol.de/aktuelles/artikel/corona-projekte-studierende

WER FORSCHT?



19
GEFÖRDERTE
PROJEKTE

48
STUDIERENDE

WAS WIRD ERFORSCHT?

- Energieverbrauch der Uni während des Lockdown
- Situation von Internationalen Studierenden und Austauschstudierenden
- Auswirkungen auf Studierende, Schüler*innen und Unterricht
- Soziale Kontakte und gesellschaftlicher Zusammenhalt, Abbildung in Sprache und Medien
- Historischer Blick auf Pandemien

Projektzeitraum
Juni – November
2020



Grafik: forschen@studium

NORDFROST

Datenfluss bei -22°C.

Wir gestalten IT-Lösungen als Deutschlands Marktführer in der Tiefkühllogistik.

Viele interessante Jobs in der IT unserer Europa-Zentrale in Schortens unter www.nordfrost.de

AUTOMATISIERUNG • ENTWICKLUNG • DOCKER • DATACENTER • HIGH AVAILABILITY • CLUSTER • WINDOWS • LINUX • EDI • SAP

Seit Frühjahr
2020
mit ganz neuer
Website

Personalien

BERUFUNG

Hier stellen wir Ihnen normalerweise die neuen Professorinnen und Professoren vor. Das ist uns in dieser Ausgabe aus Platzgründen leider nicht möglich, denn seit der letzten Ausgabe im Februar (dann kam die Pandemie) kann sich die Universität über zahlreiche Neuerungen freuen. Um mehr über die neuen Kolleginnen und Kollegen zu erfahren, werfen Sie einen Blick auf die Homepage oder auch in das kommende EINBLICKE-Heft, das im Dezember erscheint. In beiden Medien stellen wir die Neuerungen ausführlich vor.



NEUE FUNKTION



Dr. Heide Ahrens, ehemalige Vizepräsidentin sowie kommissarische Präsidentin der Universität, ist neue Generalsekretärin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Die Mitgliederversammlung hatte die Berufung am 1. Juli in ihrem Jahrestreffen bestätigt. Ahrens leitet als Generalsekretärin die Geschäftsstelle der DFG und ist Mitglied des Vorstands, in dem unter anderem der Vollzug des Wirtschaftsplans zu ihrem Geschäftsbereich gehört. An der Universität Oldenburg war Ahrens von 2007 bis 2011 Vizepräsidentin für Verwaltung und Finanzen. Die Wissenschaftsmanagerin übernahm 2008 außerdem für ein Jahr die kommissarische Leitung der Universität.



Prof. Dr. Prof. h. c. Jürgen Taeger, Rechtswissenschaftler, ist in den Expertenbeirat Beschäftigtendatenschutz des Bundesministeriums

für Arbeit und Soziales (BMAS) berufen worden. Das Gremium ist interdisziplinär zusammengesetzt mit Wissenschaftlern und Praktikern aus den Rechtswissenschaften, der Informatik, der Arbeits- und Organisationspsychologie sowie der Philosophie. Der Beirat soll das BMAS zu der Frage beraten, ob über die derzeit im Bundesdatenschutzgesetz enthaltenen Vorschriften zum Beschäftigtendatenschutz hinaus ein eigenständiges Beschäftigtendatenschutzgesetz sinnvoll ist.



Dr. Maïke Engelhardt, seit 2009 Leiterin des Sprachenzentrums, ist von der Ständigen Kommission des Arbeitskreises Sprachenzentren an Hochschulen e.V. (AKS) für die kommenden zwei Jahre zur Vorsitzenden gewählt worden. Engelhardt vertritt die Universität dort bereits seit 2014, zuletzt als stellvertretende Vorsitzende. Der AKS ist der Fachverband der Sprachenzentren an Hochschulen im deutschsprachigen Raum, ihm gehören mehr als 150 Einrichtungen an.



Inga Rüdebusch ist neue Inklusionsbeauftragte der Universität und damit Ansprechpartnerin für alle Belange schwerbehinderter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zu ihren Aufgaben gehört es, Inklusionsziele zu erarbeiten und geeignete Maßnahmen umzusetzen – von der Einstellung schwerbehinderter Angestellter über die Barrierefreiheit von IT-Angeboten bis zu baulichen Änderungen. Sie ist zudem verantwortlich für das Gesundheitsmanagement und das Betriebliche Eingliederungsmanagement. Rüdebusch studierte Rehabilitationspädagogik und Gesundheitsfördernde Organisationsentwicklung an der TU Dortmund und der Hochschule Magdeburg-Stendal. Bevor sie nach Oldenburg kam, war sie unter anderem im Gesundheitsmanagement bei der AOK Nordwest in Dortmund tätig.



Volker Schindel, Leiter des Profilschwerpunkts „Musik, Szene, Theater“ am Institut für Musik, ist Sprecher des Kuratoriums des Musik-Netz-

werks klangpol. Gemeinsam mit dem Musiker Reinhart Hammerschmidt aus Bremen vertritt er 18 Netzwerkpartner aus Oldenburg und Bremen, die gemeinsam der modernen Kunstmusik mehr Gehör verschaffen wollen.



Prof. Dr. Gunter Kreutz, der seit 2008 als Musikwissenschaftler an der Universität lehrt und forscht, ist zum Direktor des Instituts für Musik gewählt worden. Stellvertreterin ist Prof. Dr. Susanne Binas-Preisendorfer, Hochschullehrerin für „Musik und Medien“.



Prof. Dr. Anna-Maria Hintz, seit 2017 Sonderpädagogin an der Universität, ist zur Prodekanin für Forschung der Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften gewählt worden. Sie übernahm die Aufgabe von ihrer Fachkollegin Prof. Dr. Annett Thiele, die zum Jahresbeginn ihr Amt als Vizepräsidentin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung angetreten hatte.

Personalien

NEUE FUNKTION



Prof. Dr. Almut Höfert, seit 2017 Hochschullehrerin für die Geschichte des Mittelalters an der Universität, ist neue Direktorin des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG). Höfert löst die Medienwissenschaftlerin Dr. Kerstin Brandes nach fünf Jahren ab.



Prof. Dr. Peter Röben, seit 2013 Hochschullehrer für Didaktik der Technik, ist zum Studiendekan der Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften gewählt worden. Röben folgt auf Prof. Dr. Verena Pletznier, die als Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Internationales ins Präsidium der Universität gewechselt ist. Sein Stellvertreter ist Prof. Dr. Heinz Wilkes, Hochschullehrer für Organische Geochemie.

EHRE



Prof. Dr. Jürgen Gmehling, Hochschullehrer für Technische Chemie, hat den Donald L. Katz Award der GPA Midstream Association erhalten. Mit der Auszeichnung würdigte der Branchenverband weltweit tätiger Firmen der Gas- und Ölverarbeitung die herausragenden Leistungen in Forschung und Technologie sowie in der Ausbildung. Seine Arbeiten auf den Feldern der Thermodynamik, der Technischen Chemie und des Chemieingenieurwesens seien weltweit bekannt und vielfach zu Standardverfahren für Chemieingenieure geworden, heißt es in der Begründung. Der Donald L. Katz Award, eine der höchsten Auszeichnungen des Verbands von Firmen aus der Öl- und Gas-Industrie, wird seit 1985 vergeben.



Prof. Dr. Kimberley Peters hat für ihre herausragende Forschung als Nachwuchswissenschaftlerin auf dem Gebiet der „Maritimen Geographie“ den Gill Memorial Award der britischen Royal Geographical Society (with the Institute of British Geographers) erhalten. Die Humangeographin forscht seit April am Helmholtz-Institut für Funktionelle Marine Biodiversität (HIFMB) und untersucht die soziale, kulturelle und politische

Bedeutung von Meeren und Ozeanen mit einem Schwerpunkt auf der sogenannten „Marine Governance“. Die Royal Geographical Society zeichnet seit 1832 jährlich exzellente Forschung, Lehre, Politik und öffentlichkeitswirksames Engagement auf dem Gebiet der Geographie aus.



Prof. Dr. András Imre Mihály, Mediziner an der Universität von Szeged (Ungarn), forscht bis Februar als Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst (HWK). In Kooperation mit der Oldenburger Anatomie Prof. Dr. Anja Bräuer vergleicht er die Anatomieausbildung an den medizinischen Fakultäten der Universitäten in Oldenburg, Groningen und Szeged.

Dr. Florian Kasten, Postdoktorand in der Abteilung Allgemeine Psychologie, hat den „Hermine Heusler-Edenhuizen Preis“ erhalten. Die Medizinische Fakultät würdigt damit eine Publikation des Nachwuchswissenschaftlers, die 2019 im Fachmagazin „Nature Communications“ veröffentlicht wurde. Darin beschreiben Kasten und seine Kolleginnen und Kollegen, wie sich die Wirkung der sogenannten transkraniellen Hirnstimulation besser vorhersagen lässt. Der mit 500 Euro dotierte Preis, gestiftet von den Freunden und Förderern der Universitätsmedizin Nordwest e.V., wurde zum vierten Mal vergeben.

Dr. Karsten Leivinh-Kutzler, Postdoktorand am Institut für Anglistik und Amerikanistik und Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Fiction Meets Science“, **Dr. Go Ashida**, Postdoktorand in der Arbeitsgruppe Computational Neuroscience und im Exzellenzcluster Hearing4all, **Prof. Dr. Katharina Block**, Juniorprofessorin für Sozialtheorie am Institut für Sozialwissenschaften, und **Dr. Marijke De Belder**, Postdoktorand am Institut für Niederlandistik, haben ein assoziiertes Junior-Fellowship am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst (HWK) erhalten. Während der dreijährigen Förderung organisieren die Fellows eine wissenschaftliche Tagung in ihrem jeweiligen Fachgebiet in Delmenhorst.

André Peschke, Masterabsolvent, ist für seine Abschlussarbeit in Geschichte zum Thema „Die Kolonisation des Seefeldes im 17. Jahrhundert“ mit dem Nachwuchswissenschaftspreis „Forschung Regional“ der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet worden. Peschke habe einen wesentlichen Baustein zur Erforschung der Deichbaugeschichte des oldenburgischen Küstenraums beigetragen, heißt es in der Begründung.

RUHESTAND



Prof. Dr. Annegret Habel, seit 1998 Hochschullehrerin für Theoretische Informatik, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Sie studierte an der TU Berlin Mathematik und Informatik und war anschließend als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen tätig. Nach ihrer Promotion 1989 wurde sie dort Wissenschaftliche Assistentin. 1993 nahm sie den Ruf auf eine Professur für Theoretische Informatik an die Universität Hildesheim an. Annegret Habel ist eine international anerkannte Forscherin auf dem Gebiet der Graphgrammatiken und Graphtransformationen. In DFG-Projekten mit der Universität Marburg hat sie ihre theoretischen Forschungen in praktische Anwendungen umgesetzt. Als Hochschullehrerin hat sie sich sehr in den DFG-geförderten Graduiertenkollegs TrustSoft und SCARE des Departments für Informatik engagiert. Annegret Habel hat es in besonderer Weise verstanden, aktuelle Forschungen direkt in die Lehre einfließen zu lassen und Studierende dafür zu begeistern. Als langjährige Leiterin des Prüfungsausschusses und durch ihr hohes Engagement im Mentorenprogramm der Informatik hat sie immer ein offenes Ohr für die Belange der Studierenden gezeigt. Wir danken Annegret Habel für ihren außerordentlichen Einsatz an unserer Universität und vermissen die tägliche Begegnung und den Gedankenaustausch mit ihr.

Ernst-Rüdiger Olderog

NACHRUUF



Prof. Dr. Siegfried Vierzig Am 24. Mai ist der Religionspädagoge Prof. Dr. Siegfried Vierzig im Alter von 96 Jahren verstorben. Siegfried Vierzig, der von 1974 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1991 an der Universität tätig war, steht für Aufbruch und Neuorientierung des Fachs nach dem Zweiten Weltkrieg und war einer der innovativsten Religionspädagogen der 1970er- und 80er-Jahre. Aufgewachsen in einem religiös abstinenten großbürgerlichen Elternhaus in Masuren, fand Vierzig nach dem Krieg und seiner Kriegseingangszeit einen Neubeginn im Studium der Evangelischen Theologie, unter anderem bei den berühmten Neutestamentlern Rudolf Bultmann und Ernst Käsemann. Nach Jahren als Pfarrer wurde er Ende der 1960er-Jahre zum Leiter des in Kassel neu gegründeten Pädagogisch-Theologischen Instituts berufen – in einer Zeit, in der der Religionsunterricht wegen massenhafter Schüleraustritte in die Krise geraten war. Vierzig erarbeitete neue Unterrichtsmodelle, hob die

gesellschaftskritische Funktion von Religion hervor und legte bereits in den 1970er-Jahren mit einem katholischen Kollegen ein konfessionsübergreifendes Curriculum vor. 1974 folgte er dem Ruf nach Oldenburg. Neben seinen didaktischen Arbeiten widmete er sich unter anderem auch der feministischen Theologie. Hieran anknüpfend, hat er auch in den Jahren des Alters weiter religionswissenschaftlich gearbeitet. Vierzig Verdienste um eine religiöse Bildung werden über den konfessionsgebundenen Religionsunterricht hinaus künftig sicher neu zur Geltung kommen

Jürgen Heumann



Prof. Dr. Francis Bulhof Am 12. August ist der Gründer der Oldenburger Niederlandistik, Frans Bulhof, im Alter von 89 Jahren in seinem Geburtsort Den Haag gestorben. Nach einem Romanistik-Studium in Groningen und einer Utrechter Dissertation über Thomas Mann wurde Bulhof 1966 zum Professor in Austin/Texas im Department of Germanic Languages berufen. 1981 wechselte er von dort auf den neuen Lehrstuhl für niederländische Literaturwissenschaft nach Oldenburg, den er bis zu seiner Pensionierung 1995 innehatte. Bulhofs Forschungsschwerpunkt war der Modernismus in der europäischen Literatur. Er hat vor allem über Schlüsselfiguren der niederländischen Literatur der Zwischenkriegszeit publiziert wie Menno ter Braak und Eddy du Perron. Bulhof war von Haus aus Strukturalist, interessiert an literarischen Formen. Auch als Person war er geprägt von großer Formssicherheit, sowohl im Auftreten wie in seiner Sprache, wobei er souverän das gesamte Spektrum von herzlicher Empathie über feine Ironie bis hin zu kühler Schärfe bespielen konnte. Wer ihn kannte, wird viele seiner Redewendungen nie vergessen, wie „Harvard an der Hunte“ für die Universität Oldenburg oder das „extra Gläschen Limonade“, das man sich nach getaner Arbeit gönnen sollte. Seines hat er sich jetzt gewiss verdient. Der Oldenburger Niederlandistik hat er sich bis zuletzt verbunden gefühlt.

Ralf Grüttemeier

VERSTORBEN

Dr. Klaus-Dieter Herde Rechtswissenschaften

25. DIENSTJUBILÄUM

Thomas Böneker Dezernat 4
Natalie Burwitz LL.M. Ref. f. Präsidiums- u. Gremienbetreuung, allg. Rechtsangelegenheiten
Timo Dießner Dezernat 4
Hartmut Eden Dezernat 4
Prof. Dr. Andrea Erdélyi Sonderpädagogik
Prof. Dr. Ralf Grüttemeier Ndl. Literaturwissenschaft
Dr. Christoph Herrmann Allg. Psychologie
Angelika Janßen-Auffahrt Dezernat 4
Herta Christine Sauerbrey IBU
Prof. Dr. Gerhard Zotz IBU

40. DIENSTJUBILÄUM

Jürgen Diekmann BI
Dr. Sylvia Jahnke-Klein Erziehungswissenschaft
Elke Tebelmann-Wiese Dezernat 2

Die Erkältungszeit kommt



Hausapotheke auffüllen
– das geht auch online!

www.hankens-apotheken.de



Hankens Apotheken

WIR SIND IN IHRER NÄHE

Ungewöhnlicher Start ins Studium



Begrüßung per Livestream statt im Audimax, eine O-Woche mit vielen Online-Angeboten: Die Erstsemester erlebten in den Zeiten von Corona einen besonderen Einstieg ins Studium. Gerade für sie finden jedoch einige Lehrveranstaltungen auch in Präsenz statt. Mit dem Begrüßungspaket der Uni erhielten sie dafür ein wichtiges Utensil: eine Maske mit dem Slogan „Setz auf Wissen!“
Foto: Markus Hibbeler

Auf dem Weg zur Professur

14 junge Wissenschaftlerinnen nehmen am neuen Mentoring-Programm „Progressio“ der Universität teil, das im November mit einem Vorbereitungsworkshop startet. Als eine von zwei Linien des neuen Helene Lange-Mentoring-Programms richtet sich „Progressio“ an erfahrene Postdoktorandinnen, Nachwuchsgruppenleiterinnen, Junior-Professorinnen und Tenure-Track-Professorinnen. Ziel des Mentorings ist es, wissenschaftlich hochqualifizierte Frauen auf ihrem Weg zur Professur zu begleiten und sie zu ermutigen, ihr Karriereziel konsequent zu verfolgen.

Die geförderten Wissenschaftlerinnen suchen sich selbst ihre Mentorin oder ihren Mentor aus. In der Regel sind das Oldenburger Professorinnen oder Professoren oder solche von anderen in- oder ausländischen Hochschulen oder Forschungseinrichtungen. Sie sollen die Nachwuchsforscherinnen über zwölf Monate unterstützen.

Ein Rahmenprogramm ermöglicht es den Mentees darüber hinaus, ihre persönliche Entwicklung mit den anderen Teilnehmerinnen und einer professionellen Trainerin zu reflektieren. Angeboten werden Workshops sowie Einzelcoaching bei der Berliner Trainerin Deborah Ruggieri. Programmkoordinatorin Dr. Susanne Elpers organisiert überdies Workshops, Diskussionsabende und Vorträge, die den Mentees Gelegenheit geben, überfachliche Kenntnisse zu erwerben und sich untereinander zu vernetzen.

Die Universität finanziert das Helene-Lange-Mentoring-Programm aus Mitteln des Professorinnenprogramms, einem Förderprogramm des Bundesforschungsministeriums, das noch bis 2024 läuft. Im kommenden Jahr ist ein weiteres Mentoring-Programm für Wissenschaftlerinnen in einer früheren Karrierephase geplant. Unter dem Titel „Potentiale. Karriereorientierung und -planung für Akademikerinnen“ richtet es sich an Doktorandinnen und Postdoktorandinnen kurz nach der Promotion. Es soll die Teilnehmerinnen ermutigen, ihr berufliches Ziel zu finden und zu verfolgen.

Qualität in Kompetenz übersetzen

Von Projektmanagement bis BWL: In der Graduiertenakademie organisiert Julia Anna Matz Qualifizierungsangebote für den wissenschaftlichen Nachwuchs



Aus der Reihe „In der Mensa mit ...“

Foto: Julia Anna Matz

UNI-INFO: Aufgrund der Corona-Pandemie sind gerade Homeoffice und Selbstkochen angesagt. Sieht man Sie ansonsten in der Mensa?
MATZ: Ich gehe gerne in die Mensa. Für mich ist das gemeinsame Mittagessen eine gute Gelegenheit, mich entspannt mit den Kollegen auszutauschen. Allerdings habe ich oft keine Zeit dafür, weil ich meine Tochter rechtzeitig aus der Betreuung abholen muss.
UNI-INFO: Und davor haben Sie als Programmverantwortliche der Graduiertenakademie sicherlich einiges zu tun ...
MATZ: Ja, gemeinsam mit einer Kollegin konzipiere und organisiere ich Qualifizierungsangebote für den wissenschaftlichen Nachwuchs – für Promovierende bis zu Juniorprofessorinnen und -professoren. Dafür laden wir externe Trainer ein, die Workshops zu unterschiedlichen Themen durchführen. Für Promovierende gibt es zum Beispiel Angebote zu Zeitmanagement oder Karriereplanung. Für

internationale Promovierende bieten wir außerdem verstärkt Workshops auf Englisch an.
UNI-INFO: Stichwort Karriereplanung – wie schätzen die Promovierenden ihre Chancen ein?
MATZ: Vor allem Promovierende in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind hier oft eher pessimistisch. Dabei bringen sie viele wichtige Kompetenzen mit: zum Beispiel die Fähigkeit, kontinuierlich an sehr großen Projekten zu arbeiten. In den Workshops möchten wir sie dazu anregen, diese Qualitäten zu erkennen und für Bewerbungen in Kompetenzen zu „übersetzen“, die auch auf dem außeruniversitären Arbeitsmarkt gefragt sind.
UNI-INFO: Sie haben selbst auch promoviert. Welche Erinnerungen haben Sie an diese Zeit?
MATZ: Nach meinem VWL-Studium habe ich in Dublin wissenschaftlich gearbeitet und meine Doktorarbeit geschrieben, daran erinnere ich mich

sehr gerne. Das Promotionsprogramm dort war in Teilen sehr stark strukturiert – Kritiker würden es vielleicht „verschult“ nennen. Mir hingegen hat es geholfen, in einer Gruppe mit anderen zu promovieren und sich gegenseitig zu unterstützen.
UNI-INFO: Wenn Sie auf diese Zeit zurückschauen: Welchen Ratschlag hätten Sie damals gut gebrauchen können?
MATZ: Ich habe mich ziemlich unter Druck gesetzt, was eine wissenschaftliche Karriere angeht. Erst nach und nach habe ich entdeckt, dass es auch außerhalb der wissenschaftlichen Forschung interessante Arbeitsfelder gibt. Etwas mehr Offenheit und Leichtigkeit hätten mir sicherlich gut getan. Deshalb finde ich unsere Angebote umso wichtiger.
Interview: Iria Sorge-Röder
Hinweis: Das Interview mit Anna Julia Matz fand im März 2020 statt. Inzwischen ist sie in Elternzeit und wird durch Dr. Wiebke Greeff vertreten.

KURZ GEMELDET

Neue Auszubildende
Vier Frauen und acht Männer haben im August ihre Ausbildung an der Universität begonnen – darunter zwei Fachinformatiker, zwei Feinwerkmechaniker und drei Systemelektroniker. Außerdem bildet die Universität eine Tierpflegerin, zwei Chemielaborantinnen sowie eine Gärtnerin und einen Gärtner mit der Spezialisierung Garten- und Landschaftsbau aus. Vizepräsident Jörg Stahlmann: „Die Universität gehört zu den größten Arbeitgebern in der Region und übernimmt auch als ausbildende Einrichtung Verantwortung.“

Online und offline lernen
Am 26. November findet der vierte „Tag des Lehrens und Lernens“ statt – in diesem Jahr als Online-Veranstaltung. Schirmherrin ist Prof. Dr. Verena Pietzner, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Internationales. Unter dem Motto „Uni allein zu Haus – Lehren und Lernen zwischen Präsenz- und Online-Lehre“ gibt es zwischen 10.00 und 16.30 Uhr ein vielfältiges Programm – zum Beispiel Posterpräsentationen studentischer Forschungsprojekte, eine Diskussionsrunde zum Thema „Forschendes Lernen“ und ein Online Live Cooking.

➔ uol.de/dll

ASTa gewählt
Im Juli hat das Studierendenparlament einen neuen Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTa) gewählt. Die Interessensvertretung setzt sich aus den Listen Campus Grün Oldenburg (CGO), Unabhängige Studierende Oldenburg (USO) sowie der Liste Informatik zusammen. Die neue Koalition engagiert sich für Nachhaltigkeit, Antidiskriminierung und eine verbesserte Transparenz in der hochschulpolitischen Arbeit. Der Vorstand besteht aus dem Sprecher-Team Kai Schmidt (CGO) und Thore Eilers (USO), der Referentin für Soziales und interne Hochschulpolitik Katharina Corleis sowie dem Finanzreferenten Holger Robbe (Liste Informatik).

➔ asta-oldenburg.de

Spenden für Studierende
Fast 25.000 Euro haben Universitätsangehörige, ein Service-Club und Privatpersonen gespendet, um internationale Studierende zu unterstützen, die wegen der Corona-Krise in finanzielle Not geraten sind. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) stockte die Gelder aus Mitteln des STIBET-Programms auf, sodass bis zu 50 Studierende unterstützt werden können. „Wir sind sehr froh, dass wir unseren internationalen Studierenden dank der großen Spendenbereitschaft in dieser besonderen Situation mit einem etablierten Förderprogramm unter die Arme greifen konnten“, sagte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper. Hintergrund der Aktion ist, dass internationale Studierende keinen Anspruch auf Sozialleistungen in Notsituationen haben.